

Ernst Jenni (1927-2022)

Autor(en): **Ammann, Sonja / Mathys, Hans-Peter**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **79 (2023)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Jenni (1927–2022)

Sonja Ammann und Hans-Peter Mathys

Biographisches zu Ernst Jenni

Ernst Jenni wurde am 17. Februar 1927 in Basel als Sohn eines Bäckermeisters geboren.¹ 1937–1945 besuchte er das Humanistische Gymnasium. Schon als Jugendlicher begeisterte er sich für Sprachen und lernte über die Schulfächer Latein, Griechisch und Französisch hinaus im Selbststudium Englisch, Italienisch und Schwedisch. 1944–1945 lernte er in Vorbereitung auf das Theologiestudium bei Walter Baumgartner Hebräisch. Zahlreiche antike und moderne Sprachen sollten später folgen. Sein Theologiestudium begann Ernst Jenni kurz nach Kriegsende 1945 in Basel, wo er theologische Schwergewichte der damaligen Zeit wie Karl Barth, Emil Brunner (während eines Gastsemesters) und Oscar Cullmann hörte. Vor allem aber legte er einen Schwerpunkt auf das Studium des Alten Testaments und der Semitischen Sprachen, die er bei Walter Baumgartner und Johann Jakob Stamm lernte. Nach Abschluss des Studiums war Ernst Jenni abwechselnd und teils parallel im kirchlichen Dienst und in der Wissenschaft tätig. 1949–1950 absolvierte er das Vikariat in der Markusgemeinde in Basel. Im Dezember 1951 wurde er mit einer Arbeit über das hebräische Wort *‘ōlām summa cum laude* zum Doktor der Theologie promoviert. Die Promotionsschrift – die gerade einmal 87 Seiten umfasst – erschien 1964 und 1965 in zwei Faszikeln der *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* (Nr. 1). Beides wäre heute in der Theologie nur noch schwer vorstellbar: eine so kurze Doktorarbeit und ihre Publikation in einer wissenschaftlichen Zeitschrift und nicht in Gestalt einer Monographie. Diese grundlegende Arbeit von Ernst Jenni wird noch heute zitiert. In ihr weist er unter anderem nach, dass das hebräische Wort *‘ōlām* im Alten Testament nicht Ewigkeit in einem philosophischen Sinn

¹ Zu Ernst Jennis Leben und Werk vgl. E. Jenni, *Ernst Jenni*. S. Grätz/B.U. Schipper (Hg.), *Alttestamentliche Wissenschaft in Selbstdarstellungen*. UTB 2920. Göttingen, 2007, 61–73; T. Krüger, *Zum wissenschaftlichen Werk von Ernst Jenni – eine Laudatio*. ThZ 74, 2018, 88–98. Die im Folgenden zitierten Arbeiten von Ernst Jenni werden mit Verweis auf die entsprechende Nummer in der Bibliographie angegeben, vgl. ThZ 1/74 (2018), 99–134, sowie die Nachträge am Ende dieses Beitrags.



Ernst Jenni
2018
Foto privat

meint, sondern fernste Zeit, und zwar in Vergangenheit und Zukunft. Während der anschliessenden Arbeit an der Habilitationsschrift verbrachte er ein Jahr in Paris, wo er seine Kenntnisse der semitischen Sprachen weiter vertiefte. Zurück in Basel, war er als Pfarrhelfer und als Lektor für Hebräisch tätig. Nach seiner Habilitation 1954 wechselte Ernst Jenni im folgenden Jahr auf Einladung von Gerhard von Rad nach Heidelberg, wo er 1955–1958 als Dozent exegetische und historische Vorlesungen hielt. Mit nur 31 Jahren trat er 1958 die Nachfolge seines Lehrers Walter Baumgartner als Ordinarius für Altes Testament und Semitische Sprachwissenschaft in Basel an und blieb dort bis zu seiner Emeritierung 1997. In den fast vierzig Jahren seiner Tätigkeit an der Theologischen Fakultät Basel war Ernst Jenni fünfmal Dekan (1961, 1967, 1977, 1985, 1991). Ernst Jenni unterrichtete in Basel nicht nur Altes Testament und Semitische Sprachen, sondern gelegentlich auch Religionsgeschichte, wie das bereits Conrad von Orelli und auch sein Lehrer und Vorgänger auf dem Lehrstuhl, Walter Baumgartner, getan hatten. Ehemalige Studierende erinnern sich an seine äusserst strukturierten Vorlesungen und seinen trockenen Humor. Seine alttestamentlichen Kollegen Hans Joachim Stoebe (Ordinarius für Altes Testament 1961–1979) und Klaus Seybold (Ordinarius für alttestamentliche Theologie 1979–2004) ergänzten ihn dabei mit ihren archäologischen und exegetischen Schwerpunkten kongenial. 1997 verlieh ihm die Theologische Fakultät Zürich für seine wissenschaftlichen Verdienste die Ehrendoktorwürde. Neben seiner Tätigkeit in Wissenschaft und Lehre blieb Ernst Jenni der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt stets verbunden und wirkte lange Jahre als Mitglied der Synode und Präsident der Schweizerischen Konkordatsprüfungsbehörde. Ernst Jenni ist am 22. November 2022 im Alter von 95 Jahren in Basel verstorben.

Zu Ernst Jennis wissenschaftlichem Werk

Schon ziemlich bald konzentrierte sich Ernst Jenni in seiner Forschung auf das Hebräische. Darüber dürfen jedoch seine theologischen Publikationen nicht vergessen werden. Sie zeichnen sich durch die Verbindung von präzisen Einzelbeobachtungen und grundsätzlichen Überlegungen zum Geschäft der Exegese, gelegentlich auch der Theologie allgemein, aus. Das soll an drei Beispielen gezeigt werden. In seiner Untersuchung *Die politischen Voraussagen der Propheten* (Nr. 3) führt Jenni den – noch heute überraschend wirkenden – Nachweis, dass Prädiktionen, die «ein spezielles, innerhalb der grossen Zusammenhänge der (Profan- oder Offenbarungs-) Geschichte singuläres, mehr

oder weniger kontingentes Ereignis betreffen» (S. 12), im Alten Testament wesentlich weniger häufig vorkommen, als man anzunehmen geneigt ist. Dieser seiner strengen Definition werden nur 26 Textstellen gerecht, die Jenni alle kurz auslegt. Unter ihnen halten sich Aussagen, die in Erfüllung gegangen sind, und solche, die unerfüllt blieben, ungefähr die Waage.

In seiner Basler Antrittsvorlesung von 1959 behandelt Jenni *Jesajas Berufung in der neueren Forschung* (Nr. 8). Anhand konkreter Beispiele zeigt er dabei auf, welchen Beitrag die einzelnen Methoden(schritte) zum Verständnis des Berichtes leisten. Den von Religionsgeschichte und -psychologie schätzt er nicht besonders hoch ein, Überlieferungs- und Traditionsgeschichte tragen dafür deutlich mehr bei. Fast programmatisch und für seine Arbeit als Alttestamentler bezeichnend hält er zu Beginn seiner Ausführungen fest: «Grundlage für alle Auslegung ist immer die philologische Erklärung des Textes» (S. 321). In Jennis Arbeit wird die «Pragmatik» eine wichtige Rolle spielen. Ohne hier den Begriff zu verwenden, führt Jenni die Sache ein. Die Aufforderung von Jes 6,9b «Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht» versteht er dabei «nicht als Zusammenfassung der prophetischen Botschaft ..., sondern als eine Art von *Machtwort* [Kursivierung durch Vff.], das in ziemlicher Nähe zu einer Verfluchung steht» (S. 337).

Nach Karl Barth ist bekanntlich die Schöpfung der äussere Grund des Bundes und der Bund der innere Grund der Schöpfung. Wie Jenni in seiner Schrift *Die theologische Begründung des Sabbatgebotes im Alten Testament* (Nr. 4) deutlich macht, die er in der von Barth herausgegebenen Schriftenreihe *Theologische Studien* publizierte, besteht im Alten Testament tatsächlich eine enge Beziehung zwischen Schöpfung und Bundesgeschichte, die in der deuteronomistischen und priesterschriftlichen Begründung des Sabbatgebotes in je anderer Weise zum Ausdruck kommt. Dabei ist der Schöpfungssabbat «Ausdruck des Zieles des Schöpfungs- und Erwählungswillens Gottes» (S. 29). Deuteronomische und priesterschriftliche Begründung des Sabbatgebotes legen je unterschiedliche Akzente: Jene hat stärker das Volk und sein materielles Leben im Fokus, ist sozial und ethisch orientiert, diese ist auf den Kult und universaler ausgerichtet. Schlagwortartig formuliert gilt weiter: «D [schaut] mehr auf das Bundesvolk, P mehr auf den Bundesgott» (S. 34).

Auch seine Studien zu philologischen Einzelfragen führten immer wieder zu theologisch relevanten Ergebnissen. Die Auslegung von Gen 1,1 ist engstens mit einer grammatischen Frage verbunden. Ist zu übersetzen «Am Anfang, als Gott

den Himmel und die Erde schuf, während die Erde ein Tohuwabohu war» (so Manfred Weippert) oder aber «In uranfänglicher Zeit schuf Gott den Himmel und die Erde» (so Jenni, Nr. 49 = 64:14)? Dass die Wahl zwischen den beiden Möglichkeiten für die Gesamtinterpretation von Gen 1,1-2,4a von zentraler Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Die Resultate seiner Forschung wurden oft nicht so aufgenommen, wie sie dies verdient hätten. Dazu gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme, nämlich Ernst Jenni Interpretation der 6. Bitte des *Unser Vater*: Führe uns nicht in Versuchung (Nr. 53 = 64:16). Dieser Satz liess einen Systematiker fragen: Führt Gott in Versuchung? Ernst Jenni wies nach, dass folgende Übersetzung der Bitte vertreten werden kann: «Führe uns so, dass wir nicht der Versuchung verfallen.» Die französischsprachigen Kirchen, und zwar sowohl Protestanten wie Katholiken, haben – auch auf Anregung von Papst Franziskus – die 6. Bitte fast in diesem Sinne umformuliert: «Et ne nous laisse pas entrer en tentation». Sie taten dies ein Vierteljahrhundert, nachdem Ernst Jenni den Vorschlag gemacht hatte. Wenigstens einen grossen Anteil an der Vaterschaft dieser Interpretation, die in den Kirchen ausführlich und heftig diskutiert wurde, hätte er verdient. Diese Anerkennung hat er, wenigstens in einer breiteren Öffentlichkeit, nicht erhalten.

Nicht besser erging es ihm mit der Korrektur einer berühmten These (Nr. 80 = 91.1). Der bekannte Heidelberger Alttestamentler Hans Walter Wolff stellte in seiner *Anthropologie des Alten Testaments* die These auf, die Menschen des Alten Testaments sähen die Geschichte wie ein Ruderer: die Vergangenheit vor sich und die Zukunft im Rücken. Das stimmt nicht: Aus Grammatik und Lexikon lässt sich nicht auf das Zeitverständnis der Hebräer schliessen. Auf das Bild des Ruderers stösst man immer wieder, auch heute noch. Es lässt sich nicht ausrotten. Das eingängige Bild ist stärker als nüchterne sprachliche Analyse.

Schlagartig bekannt wurde Ernst Jenni in der Zunft mit seinem Buch über das Hebräische Pi'el (Nr. 26). In ihm erbrachte er den Nachweis, dass das hebräische Pi'el nicht Intensivbedeutung hat, sondern als faktitiv zu verstehen ist. Er konnte dabei auf Forschungen im Akkadischen und eine nächtliche Eingebung zurückgreifen. 32 Jahre nach dem Erscheinen dieses Buch erschien aus seiner Feder allerdings ein Aufsatz mit dem Titel *Aktionsarten und Stammformen im Althebräischen: das Pi'el in verbesserter Sicht* (Nr. 69 = 77:5). Sich selber korrigieren und verbessern – diese wissenschaftliche Tugend praktizierte Ernst Jenni bis in sein hohes Alter. Im eben genannten Aufsatz über das Pi'el in verbesserter Sicht wird besonders deutlich, wie stark er sich in seinen Arbeiten mit Begrifflichkeit,

neuen Methoden und Resultaten der allgemeinen Sprachwissenschaft auseinandersetzte und sie für seine Arbeit fruchtbar machte. Ernst Jenni war nicht nur Philologe, sondern auch, ja in erster Linie Linguist. Damit gehörte er in seiner Zunft zu den Pionieren. Ernst Jenni war immer bereit, sich auf Neues einzulassen und interessierte sich stets für aktuelle Entwicklungen der allgemeinen Linguistik, deren Erkenntnisse er genau verfolgte und wo immer möglich auf das Hebräische übertrug. Als erster an der Theologischen Fakultät arbeitete Ernst Jenni ab 1986 auch mit einem Computer. Damit erstellte er zunächst in mühevoller Arbeit die relationale Datenbank der 15570 alttestamentlichen Belegstellen, die seinem Buch über *Die Präposition Beth* (1992, Nr. 54) zugrunde liegt, sowie anschliessend weitere Datenbanken für seine Untersuchungen der Präpositionen Kaph (1994, Nr. 59) und Lamed (2000, Nr. 71). Als geradezu prophetisch erwies sich auch sein eindringlicher Ratschlag an Studierende Mitte der sechziger Jahre, für die weitere wissenschaftliche Arbeit unbedingt Englisch zu lernen. Für den Hebräischunterricht entwickelte er 1978 ein Lehrbuch (Nr. 37), das zunächst als Überarbeitung des älteren *Hebräischen Schulbuchs* von Hollenberg-Budde gedacht, letztlich aber völlig neu und didaktisch innovativ konzipiert war. So verzichtete er etwa – für die damalige Zeit ungewöhnlich – gänzlich auf konstruierte Übungssätze und verwendete ausschliesslich in der hebräischen Bibel tatsächlich belegte Formulierungen.

1971 und 1976 erschienen die beiden Bände *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament* (THAT) in erster Auflage (Nr. 29 und 34), die seither auch in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Es geht in diesem Werk darum, Sinn und Gebrauch theologisch zentraler Vokabeln darzustellen, und zwar aus vielen Perspektiven, unter Vermeidung methodischer Einseitigkeit. Claus Westermann, der Mitherausgeber der beiden Bände, liess Ernst Jenni volle editorische Freiheit. Dieser hatte sich vertraglich ausbedungen, in Artikel auch tiefgreifend einzugreifen zu dürfen, wenn ihm dies nötig schien. Das zahlte sich aus. Im Unterschied zu vergleichbaren Werken sind im THAT die einzelnen Artikel einheitlich und ausgewogen – und sicher nur mit wenigen Fehlern behaftet. Ernst Jenni überprüfte alles und erstellt auch die Statistiken.

Schliesslich sind die drei Bände von gesammelten *Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments* zu nennen, eine wahre Schatzkammer von Einzelbeobachtungen und Erkenntnissen (Nr. 64, 77 und 91).

Höhepunkt in der wissenschaftlichen Karriere von Ernst Jenni bildete zweifelsohne das Präsidium der *International Organization for the Study of the Old*

Testament (IOSOT) 2001. Seine Presidential Address, mit der er den *XVIIth Congress of the International Organization for the Study of the Old Testament* in Basel eröffnete (Nr. 75 = 77:9), war eine streng wissenschaftliche Rede, bewegte sich auf höchstem Niveau, war trotzdem gut verständlich und vor allem bestens in ihrem Sitz im Leben verankert: Er beschäftigt sich darin mit dem Thema der «Höfliche[n] Bitte im Alten Testament», das er anhand des Beispielsatzes «Kommen Sie bitte nachher zum Umtrunk!» (*bô'â 'æl-hammištæ) entfaltete.

Studiert man das umfangreiche Literaturverzeichnis von Ernst Jenni, so fällt auf, dass er gelegentlich jahrelang wenig oder nichts publizierte. Er hatte einen langen Atem und konnte deshalb (noch) umfangreiche Grundlagenwerke erarbeiten. Seine charakteristische Gründlichkeit beschrieb er selbst als «Bestreben, eine einmal aufgestellte These nicht nur an einigen wichtigen Beispielen abkürzend vorzuführen, sondern zu versuchen, sie womöglich an allen in Frage kommenden Stellen zu verifizieren» (Nr. 77, S. 8). Davon profitiert die alttestamentliche und semitistische Fachwelt, und auch die Nachbardisziplinen, noch heute – und davon werden auch zukünftige Generation profitieren.

Sonja Ammann und Hans-Peter Mathys, Basel

*Fortsetzung der Bibliographie von Ernst Jenni,
in ThZ 1/74 (2018), 99–134: 128*

2018	engl ³³	Ü	Toward the Function of the Reflexive-Passive Stems in Biblical Hebrew, in: Ethan C. Jones (Hg.), <i>The Unfolding of Your Words Gives Light. Studies on Biblical Hebrew in Honor of George L. Klein</i> , Pennsylvania 2018, 13–20. [Mit Verweis auf neuere Studien in Fussnote 1.] → 1997 Studien: 5.
2019	95	Z	Hebräische Ortsveränderungsverben und NGŠ «herzutreten», in: <i>Bibliotheca Orientalis [BiOr]</i> 76/1–2, 2019, 36–45.
2021	96	Z	Hebräische Relationsverben: Nifal ohne Grundstamm. Von Murren bis Glauben, in: <i>Theologische Zeitschrift [ThZ]</i> 77/1, 2021, 3–44. Corrigendum: <i>ThZ</i> 77/2, 2021, nach S. 173 (Umschlag).
2022	97	S: F	Qal-Passiv, Nifal und Passivpartizip, in: V. Bachmann/A. Schellenberg/F. Ueberschaer (Hgg.), <i>Menschsein in Weisheit und Freiheit. Festschrift für Thomas Krüger</i> (Orbis Biblicus et Orientalis [OBO], Bd. 296), Leuven/Paris/Bristol CT 2022, 455–480.